

Der Deutsche Germanistenverband – eine „Fachgenossenschaft“ im Zielkonflikt

Myriam Isabell Richter / Hans-Harald Müller

ABSTRACT

Deutscher Germanistenverband: An Academic Association in a Conflict of Objectives

From its inauguration in 1912 until 1933 the DGV resembled an ideological society successfully pursuing anti-modern nationalistic goals in the area of educational and school policy with modern methods. At best, it might be said to have only marginally fulfilled the role of an academic association for the field of study. While it did not actively seek to join the National Socialist movement, it did not resist it either. Only since its annually held conference in 1966 has the DGV started to deal with its past and subsequently reformed the association's activities rigorously to become a modern academic association. What remains problematic today, is the fact that the DGV represents both the interests of German scholars from higher education and those of school teachers of German – which in fact frequently diverge from each other – and therefore, due to internal differentiation, is in danger of being reduced to being an umbrella association.

Der 1912 gegründete Deutsche Germanistenverband (DGV) war, verbandssociologisch betrachtet, ein Kuriosum ohne Vorgeschichte.¹ Während sich das Verbandswesen im

* Unsere Untersuchung hätte nicht angefertigt werden können ohne die Vorarbeiten von K. Roether, *Die Germanistenverbände und ihre Tagungen*. Ein Beitrag zur germanistischen Organisations- und Wissenschaftsgeschichte, Köln 1980. Mag Roethers Darstellung wegen ihrer ideologiekritischen Grundorientierung überholt sein, in der Dokumentation der Verbandsgeschichte ist sie zuverlässig und unverzichtbar. – Bei der Durchsicht des Bestandes *Deutscher Germanistenverband* im Deutschen Literaturarchiv (DLA) in Marbach waren die Inhaltsübersichten von Bernd Dammann (Erwitte) sehr hilfreich; den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des DLA sind wir zu großem Dank verpflichtet. – Die Überlieferung der Verbandsgeschichte ist – nicht ohne Verschulden der beteiligten Verbände – katastrophal. Für die Zeit vor 1933 scheint es keine aktenmäßige Verbandsüberlieferung (mehr) zu geben, für die Zeit nach 1945 ist sie lückenhaft; seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts

letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Interessenverbände, Fachverbände und Vereinigungen mit allgemeinpolitischen Zielsetzungen² ausdifferenzierte, vereinigte der DGV in sich alle Verbandsformen. Ein dem wissenschaftlichen Austausch gewidmeter Verband, wie die Historiker ihn 1895 gegründet hatten,³ war der DGV allenfalls unter anderem,⁴ und obwohl das Hauptgewicht seiner Tätigkeit bis 1933 auf der Schulpolitik lag, war er kein rein schul- oder standespolitischer Verband. Der Marburger Ordinarius Ernst Elster, Mitglied im Vorstand des DGV stellte dazu 1916 fest:

Es ist vielleicht nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß unser Verband mit anderen, die ihm scheinbar ähnlich sind, wie dem Gymnasialverein oder dem Historikerverband, tatsächlich nicht in eine Linie gestellt werden kann: diese beiden wollen bestimmte Seiten unseres Bildungswesens heben und vervollkommen, der Germanistenverband wendet sich dagegen an das ganze Volk, und die Fragen des deutschen Unterrichts bilden nur einen Teil seiner umfassenden Aufgabe.⁵

scheinen die Vorstände so gut wie keine Akten mehr an die vom Verband selbst gegründete „Arbeitsstelle für Geschichte der Germanistik“ abgeliefert zu haben. – Unsere Untersuchung ist aus der Sicht der Hochschulgermanistik verfasst; für eine Geschichte der Fachgruppe Deutschlehrer im DGV müsste – schon wegen deren Gliederung in weitgehend autonome Landesverbände – ein ganz anderer Untersuchungsrahmen gewählt werden. Dasselbe würde für eine Untersuchung gelten, welche die Internationale Vereinigung der Germanisten (IVG) und die DDR-Germanistik einbeziehen würde.

- 1 Die Geschichte der Organisationsbestrebungen der im weitesten Sinne wissenschaftlich interessierten ‚Germanisten‘ reicht zumindest bis zu den ‚Deutschen Gesellschaften‘ des 18. Jahrhunderts zurück und führt über die Germanistenversammlungen der Jahre 1846 und 1847 zu den Wanderversammlungen der Philologen im „Verein der Philologen und Schulmänner“, der schon 1838 nach dem Vorbild der „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte“ gegründet worden war. Im „Verein der Philologen und Schulmänner“ waren die Germanisten aber erst seit 1862 mit einer eigenen Sektion vertreten; der Verein blieb neben dem 1912 gegründeten Germanistenverband weiter bestehen. Organisiert waren Germanisten auch im Neuphilologenverband, den sie nach der Gründung eines eigenen Verbands verließen, vgl. dazu: Verhandlungen bei der Gründung des Deutschen Germanisten-Verbandes in der Akademie zur Frankfurt am 29. Mai 1912, hrsg. vom Geschäftsführenden Ausschuß, Leipzig und Berlin 1912 = Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 7. Ergänzungsheft, S. 9-10. – Aus ideologischen Gründen wurde oft versucht, zwischen diesen Organisationen Kontinuität zu stiften, dazu gibt es in den Quellen kaum eine empirische Grundlage.
- 2 Vgl. R. Bölling, Zur Entwicklung und Typologie der Lehrerorganisationen in Deutschland, in: M. Heinemann (Hrsg.), Der Lehrer und seine Organisation, Stuttgart 1977, S. 23-38, S. 23. – Vgl. auch S. Müller-Röllig, Der höhere Lehrerstand im 19. Jahrhundert. Der Gründungsprozeß des Philologenverbands, Köln u. a. 1992, S. 26.
- 3 Vgl. dazu M. Berg, „Eine grosse Fachvereinigung“? Überlegungen zu einer Geschichte des Verbandes Deutscher Historiker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 64 (2013), S. 153-163, S. 154.
- 4 Dass er als solcher nicht intendiert war, betonte der Geschäftsführende Vorstand bereits bei der Gründungsversammlung, vgl.: Verhandlungen bei der Gründung (Anm. 1), S. 23. – Die Hochschulgermanisten im Vorstand des Verbandes hatten lediglich eine dekorative Funktion, aktiv arbeiteten neben Friedrich Panzer, Julius Petersen und Franz Schultz kaum Hochschulgermanisten mit, was im Verband auf Kritik stieß, vgl. dazu R. Bessling, Schule der nationalen Ethik. Johann Georg Sprengel. Die Deutschkundebewegung und der deutsche Germanistenverband, Frankfurt am Main u. a. 1997, S. 81. – Die auf den Germanistentagen von Hochschulgermanisten gehaltenen Vorträge hatten oft deutschkundlichen Charakter und repräsentierten keineswegs die Bandbreite germanistischer Forschungen in der Weimarer Republik.
- 5 Vgl. Humanisten und Germanisten. Ein Briefwechsel. Von Paul Ankel und Ernst Elster, in: Neue Jahrbücher, 38 (1916), S. 327- 352, S. 329. – Vgl. dazu noch die Darstellung von Max Preitz aus dem Jahre 1955: „Die Gründer des Verbandes, Johann Georg Sprengel, Friedrich Panzer und Klaudius Bojunga in Frankfurt, bauten von Anbeginn, d.h. seit sie ihren Bauplan im Juni 1910 faßten und gewissenhaft durchsprachen, in eine deutsche Zukunft hinein, in der das deutsche Geistesleben wesentlich deutsch bestimmt sein, der Deutsche von einem Wille

Die Aktivitäten des DGV beruhten auf der Überzeugung, „daß unser deutsches Geistesleben stärker als bisher auf völkische Grundlage gestellt werden [müsse]“⁶ – letztlich war er also eine „Bewegung“⁷, ein nationalistischer Weltanschauungs- und Gesinnungsverein wie etwa der Deutsche Sprachverein,⁸ aus dem sich sein Geschäftsführender Ausschuss rekrutierte.⁹ „Wir sind in gewissem Grade eine Gewerkschaft der Deutschlehrer, in gewissen Sinn ein Schulverein, darüber hinaus ein Bildungsverein, der über die Schule hinaus wirken muß“, meinte 1925 Friedrich Panzer, der Chefideologe des Verbands.¹⁰

Der DGV von der Gründung bis 1933

Die Gründung des DGV war keine Reaktion auf wissenschaftliche oder organisatorische Probleme der Germanistik, sondern ging auf die allgemeine „Kulturkrise“ des späten 19. Jahrhunderts zurück. Im Anschluss an die – zunächst pädagogisch und didaktisch motivierten – Arbeiten des Germanisten Rudolf Hildebrand hatte sich ein spezifisch deutschkundlicher Diskurs formiert, der gegen die Vormacht des humanistischen Gymnasiums eine Bildungskonzeption entwickelte, die Wissenschaft und Weltanschauung, Erziehung und Unterricht ganzheitlich am Deutschtum orientierte. Die Differenzierung des Gymnasiums in humanistische, Realgymnasien und Oberrealschulen wurde von den Nachfolgern Hildebrands nicht als Modernisierung des höheren Schulwesens begrüßt, sondern als fatale Zersplitterung des gesamten Bildungswesens beklagt, die nur durch eine radikale Neuorientierung an einer einheitlichen deutschen Bildung überwunden werden könne. Ernst Troeltsch brachte diese Forderung im Ersten Weltkrieg mit der Formulierung auf den Begriff, es müsse „ein nordisch-deutscher Humanismus an

gewordenen Volks- und Kulturbewußtsein erfüllt sein müsse.“ M. Preitz, Die Tagungen des alten Deutschen Germanistenverbandes, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, 2 (1955) 4, S. 3-12, S. 4. Den Fachverband bezeichnet er ebd. S. 7 als „Träger einer großen nationalen Bildungs Idee“. Die „Mitteilungen“ werden fortan abgekürzt als MG. V.

- 6 Aufruf zur Begründung eines deutschen Germanisten-Verbandes, in: Verhandlungen bei der Gründung (Anm. 1), S. 3.
- 7 Johann Georg Sprengel in: Deutsche Bildung. Drei Reden. Friedrich Kluge: Die Kulturwerte der deutschen Sprache. Klaudius Bojunga und Carl Dietz: Die Gestaltung des deutschen Unterrichts auf den höheren Schulen. Nebst einem Anhang: Berichte und Verhandlungen des ersten Verbandtages des deutschen Germanisten-Verbandes Marburg, den 29. September 1913, Leipzig und Berlin 1913, S. 55.
- 8 Zum Deutschen Sprachverein, der einen ähnlichen Satzungsaufbau aufweist wie der DGV, vgl. J. Storost, Der Allgemeine Deutsche Sprachverein, in: Lingua et Traditio. Geschichte der Sprachwissenschaft und der neueren Philologien. Festschrift für Hans Helmut Christmann zum 65. Geburtstag, hrsg. von R. Baum u. a., Tübingen 1994, S. 827-843 und S. Wiechers, Die Gesellschaft für deutsche Sprache. Vorgeschichte, Geschichte und Arbeit eines deutschen Sprachvereins, Frankfurt am Main 2004.
- 9 Georg Sprengel war 1901 als Schriftführer in den Vorstand des Deutschen Sprachvereins gewählt worden, Ende 1906 zu dessen Vorsitzenden; mit Sprengel war 1906 auch Friedrich Panzer als Beisitzer in den Vorstand gelangt. Vgl. G. Sprengel, M. Preitz (Hrsg.), Vierzig Jahre Deutscher Sprachverein in Frankfurt am Main. Zum 2. September 1928, Frankfurt 1928, S. 5.
- 10 [ohne Verfasser], Gesellschaft für deutsche Bildung. Hauptversammlung am 27. und 28. September 1925 zu Erlangen, in: Zeitschrift für Deutschkunde, 39 (1925), S. 672, zitiert nach K. Roether, Die Germanistenverbände und ihre Tagungen (Anm. *).

Stelle des antikisch-südländischen¹¹ das Bildungswesen leiten. Die am Ziel eines ‚nationalen Gymnasiums‘¹² orientierte Deutschkunde sollte Fächer- und Disziplinengrenzen in Schule und Universität überwinden und eine ganzheitliche Alternative zur Zerrissenheit der Gesellschaft und ihrer Bildung entwickeln. Der deutschkundliche Diskurs bot zugleich den Deutschlehrern, „die sich in der Debatte um die Zukunft des Gymnasiums erstmals als philologische Profession formierten“,¹³ eine bildungstheoretische Legitimation, um ihre Berufsinteressen mit allgemeinen national-, schul- und reformpädagogischen Interessen zu verbinden. Die Koalition mit der Hochschulgermanistik im DGV rundete diese Interessenverbindung öffentlichkeitswirksam ab. In eklatantem Gegensatz zum antimodernen deutschkundlichen Diskurs, den der DGV wirksam pflegte, stand das moderne Management, das der Geschäftsführende Ausschuss unter seinem Vorsitzenden Johann Georg Sprengel praktizierte. Die Gründung des Verbands einschließlich der Vorstandswahlen war zwei Jahre lang sorgfältig vorbereitet worden,¹⁴ und die „alsbald einsetzende, mitunter etwas demagogisch anmutende Agitation zugunsten der neuen Gründung, das Sammeln von Massenunterschriften, die Kraftartikel in der Tagespresse, die Bildung von Ortsgruppen usw.“¹⁵ erregte schon bei den Zeitgenossen ebenso Bewunderung wie Abscheu. In der Folgezeit entwickelte sich der bis 1933 von Sprengel geleitete Geschäftsführende Ausschuss des Verbandes zu einer um innerverbandliche Mitbestimmung unbesorgten pressure group,¹⁶ deren Einfluss „von der Kontrolle über wichtige Organe der Fachpublizistik (*Zeitschrift für Deutschkunde*, *Zeitschrift für deutsche Bildung*) und der multiplikatorischen Wirkung von Vorträgen auf Fach- und Verbandstagungen über die Veröffentlichung von deutschkundlichen Grundrissen, Lesebüchern, Textreihen bis zur direkten und indirekten Einflußnahme auf Lehrpläne reichte“.¹⁷

Im Ersten Weltkrieg ruhte die Verbandsarbeit weitgehend, aber dem Geschäftsführenden Ausschuss gelang es, sich mit einer „Eingabe des Deutschen Germanisten-Verbandes an die deutschen Regierungen behufs Neuordnung des deutschen Unterrichts auf den höheren Schulen“¹⁸ beim Preußischen Kultusministerium mit Vorschlägen zu einer all-

11 E. Troeltsch, Humanismus und Nationalismus in unserem Bildungswesen. Vortrag gehalten in der Versammlung der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin und der Provinz Brandenburg am 28. November 1916, Berlin 1917, S. 14. – Die Forderung selbst hatte seit der Klage Kaiser Wilhelms II. vom 30. August des Jahres 1889, die Schule erziehe „die Schüler ‚zu jungen Griechen und Römern‘, aber nicht zu jungen Deutschen“, den Charakter eines Allgemeinplatzes. Vgl. dazu auch W. Schulze, Von München über Leipzig nach Berlin? Zur Entstehung des Historikertages vor 100 Jahren, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 45 (1994), S. 551-557, S. 552.

12 K. Burdach, [Über deutsche Erziehung], in: *Anzeiger für deutsches Altertum*, 12 (1886), S. 134-163, S. 160.

13 H. Zimmer, Germanistische Intelligenz und Allgemeinbildung im 19. Jahrhundert, in: *Diskussion Deutsch* 1989, S. 611-623, S. 614.

14 Vgl. R. Bessling, *Schule der nationalen Ethik* (Anm. 4), S. 73.

15 F. Wrede, Der Germanistenverband und seine Eingabe an die deutschen Regierungen, in: *Das humanistische Gymnasium* 1916, S. 145-156, S. 145.

16 R. Bessling, *Schule der nationalen Ethik* (Anm. 4, S. 72) spricht von Sprengels und Panzers „Wirken hinter den Kulissen dieser von der ‚Frankfurter Clique‘ dominierten Vereinigung“.

17 W. Hegele, *Literaturunterricht und literarisches Leben in Deutschland (1850-1990)*. Historische Darstellung – systematische Erklärung, Würzburg 1996, S. 39-40.

18 Eingabe des Deutschen Germanisten-Verbandes an die deutschen Regierungen behufs Neuordnung des deut-

gemeinen Vertiefung der nationalen Bildungsidee zu empfehlen, welche die Uneinheitlichkeit des dreigliedrigen Schulwesens überwinden sollte.

Die Nachkriegszeit nutzte der Verband nicht zu einer Reflexion über innerfachliche Innovationen wie die geistesgeschichtliche Literaturwissenschaft oder die Beziehungen des Fachs zur kulturgeschichtlichen Soziologie, sondern verstärkte seine Anstrengungen für das deutschkundliche Programm der Vorkriegszeit. Mit dem Ziel, die kultur- und bildungspolitischen Forderungen von einer „Fachangelegenheit zu einer Volksangelegenheit“ zu machen, beschloss der DGV auf seinem zweiten Verbandstag in Frankfurt am Main im Jahr 1920, sich in einen populären deutschvölkischen Gesinnungsverband unter dem Titel „Gesellschaft für deutsche Bildung“ umzubenennen, „deren Mitglied jeder Deutsche werden kann“. ¹⁹ Der bisherige Vorsitzende, der als Galionsfigur fungierende Marburger Ordinarius Ernst Elster, trat daraufhin mit der Feststellung zurück: „Er [der DGV] ist kein Verein von Gelehrten und hat sich, um keinen falschen Schein aufkommen zu lassen, in eine Gesellschaft für deutsche Bildung verwandelt.“ ²⁰

Erfolg wurde dem DGV indes nicht als völkischer „Geistesbund“, ²¹ sondern in der verbandspolitischen Arbeit zuteil. In den Verhandlungen um die Neuorganisation des preußischen Schulwesens in der Weimarer Republik erwies sich der Geschäftsführende Ausschuss der Gesellschaft für deutsche Bildung (GfDB) als außerordentlich geschickt. Im Zeitraum von 1920 bis 1924 gelang es der GfDB im Zuge der sogenannten Richerischen Reformen unter Kultusminister Boelitz (DVP) sowohl, neben den drei bestehenden Gymnasialtypen eine auf dem deutschkundlichen Prinzip beruhende Deutsche Oberschule (zumindest als Versuchsschule) durchzusetzen, als auch zu erreichen, dass die deutsch- und kulturkundlichen Fächer (Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Kunsterziehung, Musik, Religion) als Kernfächer aller höheren Schulen eine zentrale Stellung erhielten. ²² Mit der Feststellung, „die derzeitige preußische Neuordnung des Schulwesens beruhe nicht zuletzt auf dem Gedankengut der Germanistenvereinigung“, ²³ erkannte der preußische Kultusminister den Einfluss der Verbandspolitik der GfDB auf die staatliche Bildungspolitik auch offiziell an – ein Indiz der modernen Verflechtung von Verbänden und Kultusbürokratie.

schen Unterrichts auf den höheren Schulen, in: Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 30 (1916). Beilage zu Heft 5/6, auch in: Deutsches Philologen-Blatt, 24 (1916), S. 470-474.

19 Vgl. [ohne Verfasser], Zweiter Verbandstag des Deutschen Germanistenverbandes, in: Zeitschrift für Deutschkunde, 34 (1920), S. 397-400, S. 398.

20 Vgl.: Für deutsche Bildung. Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbands, 3 (Oktober 1922) 3, S. 39. – Zur rein ‚dekorativen‘ Funktion von Elster vgl. R. Bessling, Schule der nationalen Ethik (Anm. 4), S. 135.

21 Bereits 1917 hatte Sprengel die Transformation des DGV in einen ‚deutschen Geistesbund‘, eine ‚Vereinigung aller Deutschbewußten‘ angekündigt, ‚die nicht antikischer Verblendung und übervölkischem Weltbürgertum rettungslos verfallen sind‘. Zitiert nach K. Roether, Die Germanistenverbände und ihre Tagungen (Anm. *), S. 166.

22 Vgl. dazu im Einzelnen S. F. Müller, Die Höhere Schule Preußens in der Weimarer Republik. Zum Einfluß von Parteien, Verbänden und Verwaltung auf die Schul- und Lehrplanreform 1919-1925, Weinheim und Basel 1977, bes. S. 115-121.

23 Zitiert nach K. Roether, Die Germanistenverbände und ihre Tagungen (Anm. *), S. 191; vgl. auch R. Bessling, Schule der nationalen Ethik (Anm. 4), S. 144.

Der GfdB bescherten ihre Erfolge recht bald zwei gravierende Probleme. Das erste bestand darin, dass die Gegner der Gesellschaft im Reich eine Allianz gegen sie bildeten und gegen ihre schulpolitischen Vorstellungen einen massiven, sehr öffentlichkeitswirksamen Widerstand leisteten.²⁴ Die Universitäten kritisierten vor allem die drohenden Einbußen an Allgemeinbildung und Fremdsprachenkenntnissen auf den Höheren Schulen scharf, völkischen Kräften ging die Reform nicht weit genug, reformpädagogische Kräfte vermissten den Gegenwartsbezug des Unterrichts, und eine Reihe von prominenten Wissenschaftlern griff die theoretischen Grundlagen des kulturkundlichen Unterrichts an. Erich Rothacker zeigte, dass die theoretischen Grundlagen der Deutschkunde ungeklärt seien,²⁵ Theodor Litt unterzog das gesamte kulturkundliche Unterrichtsprinzip einer vernichtenden theoretischen Grundsatzkritik,²⁶ und der einstige Anhänger der Deutschkunde, Martin Havenstein, warnte auf dem Pädagogischen Kongress 1926 vor einer „Überspannung des nationalen Gedankens im Unterricht“²⁷ und wandte sich gegen einen „deutschkundlichen Enzyklopädismus und Historismus“, „der das Gegenteil echter Bildung ist.“²⁸

Das zweite Problem bestand darin, dass nach der grundsätzlichen Übernahme der deutschkundlichen Vorstellungen in die preußische Schulpolitik die handlungsorientierte Agenda des Verbands abgearbeitet war und die Verbandsführung nicht recht wusste, in welche Richtung sie die Programmatik und Arbeit weiterentwickeln sollte.²⁹ In der Verbandsführung setzte sich nach längeren internen Auseinandersetzungen³⁰ auf dem Germanistentag in Düsseldorf 1926 schließlich die ernüchternde Einsicht durch, dass mit den bildungspolitischen Erfolgen der GfdB erst der äußere Rahmen für die Deutschkunde geschaffen war und die eigentliche Arbeit der Ausfüllung dieses Rahmens nun erst beginnen müsse.³¹ Die GfdB näherte sich nach 1926 – ohne die deutschvölkische Nationalbildungsidee zu vernachlässigen – folglich dem, so wurde behauptet, „ihr ursprünglich eigenen Charakter eines Fachverbandes.“³² Auf eine entsprechende

24 Vgl. dazu W. Hofstaetter, Der Kampf gegen die Deutschkunde, in: Zeitschrift für Deutschkunde, 41 (1927), S. 97-114.

25 Vgl. E. Rothacker, Philosophische Voraussetzungen der Deutschkunde, in: Für deutsche Bildung. Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbands, 5 (Januar 1924) 1, S. 2-4.

26 Vgl. T. Litt, Gedanken zum ‚kulturkundlichen‘ Unterricht, in: T. Litt, Pädagogik und Kultur. Kleine pädagogische Schriften 1918-1926, hrsg. von F. Nicolin, Bad Heilbrunn 1965 [zuerst in: Die Erziehung, 1 (1926), S. 38-57 und 99-112].

27 M. Havenstein, Das deutsche Volkstum und seine Einwirkung auf das deutsche Bildungsgut, in: Die moderne Kultur und das Bildungsgut der deutschen Schule. Berichte über den Pädagogischen Kongreß des Deutschen Ausschusses für Erziehung und Unterricht, veranstaltet in Weimar vom 7. bis 9. Oktober 1926 [...], hrsg. von G. Ried, Leipzig 1927, S. 40-50, S. 40.

28 Ebenda, S. 48.

29 Vgl. dazu R. Bessling, Schule der nationalen Ethik (Anm. 4), S. 145.

30 Vgl. dazu ebenda, S. 166.

31 Vgl. dazu M. Preitz, Die wissenschaftliche Ausbildung der Deutschlehrer auf der Universität, in: Für deutsche Bildung, 8 (1927) 1, S. 1-3, S. 3 und H.-H. Schmidt-Voigt, Alte Ziele, neue Wege, in: Für deutsche Bildung, 8 (Juni 1928) 2, S. 8-13, S. 10. Vgl. auch die Selbstkritik von F. Schultz, Deutschkunde und Universität, in: Zeitschrift für deutsche Bildung, 2 (1926), S. 433-442.

32 Vgl. dazu H.-H. Schmidt-Voigt, Tagungsbericht. Ordentliche Tagung der „Gesellschaft für deutsche Bildung“

langfristige Arbeit am deutschkundlichen Curriculum war die GfDB von ihrem Organisationsaufbau aber nicht eingerichtet – inhaltliche Arbeit hatte bislang vor allem in den Ortsausschüssen und Landesverbänden stattgefunden. Zur Vorbereitung der Arbeit sollte nach einem Beschluss der GfDB nun „je ein Ausschuß für die höheren Schulen und für die Hochschulen gegründet werden. Diese Ausschüsse sollen in allen Fachfragen Stellung nehmen, sie gegenüber den Behörden vertreten und auch die materiellen Interessen der Deutschlehrer gegenüber den Vertretern der anderen Fächer wahren.“³³ Zu konkreten Ergebnissen führte die Arbeit dieser Ausschüsse indes vor 1933 nicht, und von einer Kooperation zwischen ihnen ist nichts bekannt.

Der Blick auf die Arbeit des Germanistenverbandes in der Weimarer Republik soll mit zwei Feststellungen abgeschlossen werden. Im Deutschen Germanistenverband bzw. in der Gesellschaft für deutsche Bildung waren Schul- und Hochschulgermanisten vertreten, aber dass die beiden Gruppen im Verband zusammengearbeitet hätten, ist ein Mythos; eine Kooperation fand allenfalls und vereinzelt auf lokaler Ebene statt.³⁴ Im Hinblick auf die Beziehung zum Nationalsozialismus ist weder die Auffassung begründet, dass der Verband gleichsam teleologisch in den Nationalsozialismus mündete, noch die Gegenthese, dass eine kontinuierliche deutschkundliche Verbandsarbeit vom Nationalsozialismus gewaltsam unterbrochen wurde. Der Verband war anfällig gegenüber der NS-Ideologie, bemühte sich im Vorfeld der Machtübernahme um nationalsozialistische Bündnispartner³⁵ und stellte sich – anders als etwa der Philologenverband³⁶ – den Aktivitäten des NS-Lehrerbunds nicht in den Weg, dem sie sich im März 1935 korporativ anschloss. Der NS-Lehrerbund seinerseits zeigte kein Interesse an den deutschkundlichen Aktivitäten des Verbands, die im Dritten Reich zum Erliegen kamen.

1945 – kein Neuanfang

Das Jahr 1945 bedeutete weder für die Germanistik³⁷ noch für ihren Verband einen Neuanfang. Am 15.10.1949 wurde in München ein „Deutscher Germanistenverband

(Deutscher Germanisten-Verband) e.V. und Deutschkundliche Woche des deutschen Heimatbundes in Danzig vom 3. bis 8. Oktober 1927, in: Zeitschrift für Deutschkunde, 41 (1927), S. 860-864, S. 863.

33 M. Schochow, Ordentliche Tagung der Gesellschaft für deutsche Bildung [...] in Danzig vom 3. bis 8. Oktober 1927, in: Zeitschrift für deutsche Bildung, 3 (1927), S. 637-643, S. 642.

34 Vgl. dazu auch R. Bessling, Schule der nationalen Ethik (Anm. 4), S. 223: „War der Germanistenverband auch als gemeinsames Forum für Schulmänner und Hochschullehrer konstituiert, ergibt sich aus dem untersuchten Material doch eher der Eindruck einer mißlungenen Annäherung, mißglückt zumindest im Sinne der Gründer.“

35 Näheres bei R. Bessling, Schule der nationalen Ethik (Anm. 4), S. 202-216.

36 Vgl. B. Fluck, Gymnasium, Auftrag, Fortschritt. Deutscher Philologenverband und Gymnasium im 19. und 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2003, S. 117.

37 Vgl. allgemein W. Voßkamp, Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich, in: P. Lundgreen (Hrsg.), Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt am Main 1985, S. 140-162; konkreter: C. Hempel-Küter, Anfänge, Sachzwänge – kaum Neubeginn. Zur Lage der Hochschulgermanistik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in: F. Fürbeth; P. Krügel; E. E. Metzner; O. Müller (Hrsg.), Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846-1996), Tübingen 1999, S. 592-602.

e.V.“ gegründet³⁸ als „Fachvereinigung aller Vertreter des Faches Deutsch an den Universitäten, Hochschulen und Höheren Schulen der Bundesrepublik“. ³⁹ Der Verein hielt vom 11. bis zum 16.9.1950 einen Germanistentag mit 300 Teilnehmern ab.⁴⁰ Welche Ursachen zum Scheitern dieser Münchner Gründung führten, ist unbekannt. Noch während des Bestehens dieses Verbands, der in Anknüpfung an den alten DGV und die GfDB Hochschulgermanisten und Deutschlehrer gemeinsam vertrat, lud der Heidelberger Ordinarius Paul Böckmann die Germanisten aller westdeutschen Universitäten zu einer Zusammenkunft vom 27. bis zum 29. September 1951 in Heidelberg ein.⁴¹ Bei diesem Treffen⁴² wurde eine Reihe von Vorträgen gehalten und beschlossen, eine separate „Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten“ (VdHG) zu gründen, die „alle tätig an der germanistischen Forschung beteiligten Kräfte umschließen“ sollte, „gleichgültig in welcher Stellung sie sich befinden.“⁴³ Die Heidelberger Versammlung war weiter „einstimmig der Auffassung, daß eine *Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Höherer Schule* auf sachlicher, d.h. fachwissenschaftlicher und didaktischer Grundlage hergestellt werden müsse,⁴⁴ und schlug den Deutschlehrern vor, sich nach der Bildung von Landesverbänden „zu einer deutschen (zunächst westdeutschen) Vereinigung der Deutschlehrer an Höheren Schulen zusammenschließen. Diese deutsche Vereinigung soll sich endlich

38 Es ist ungeklärt, ob zu diesem Zeitpunkt die GfDB (DGV) noch bestand. Der an der Neugründung des DGV beteiligte dritte Vorsitzende des Philologenverbands, Dr. Krell, teilte am 20.6.1952 mit: „In einem Schreiben wird berichtet, daß die Herren in Frankfurt auf dem Standpunkt stünden, daß der alte (Frankfurter) Germanistenverband noch existiere, daß sie nicht daran dächten, sich in den neuen einzufügen.“ Dieselbe Behauptung findet sich in einem Brief von Max Preitz an Paul Böckmann vom 25.9.1951. Beide Briefe im Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 1, Mappe 1.

39 H. Motekat, Bericht über die erste Germanisten-Tagung in München 11.-16. September 1950, in: Muttersprache 1951, S. 166-173, S. 167, vgl. K. Roether, Die Germanistenverbände und ihre Tagungen (Anm. *), S. 316. – In der faktischen Darstellung der verworrenen und nach Aktenlage nicht völlig aufzuklärenden Gründungsgeschichte folgen wir Roethers Ausführungen.

40 Vgl. dazu W. Höllerer, Die erste deutsche Germanisten-Tagung in München, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift, N.F. 1 (1950/51), S. 142-149 und H. Motekat, Germanisten-Tagung in München (Anm. 39).

41 Das undatierte, von Böckmann unterschriebene Einladungsschreiben befindet sich im Bestand DGV im DLA Marbach, Kasten 12, Mappe 1. – Die Initiative, zunächst einen separaten Verband der Hochschulgermanisten zu bilden und diesen Verband möglicherweise in einen Gesamtverband mit den Schulgermanisten einzubringen, dürfte in der Tat auf Böckmann zurückzuführen sein, vgl. dazu P. Böckmann, Heidelberger Germanistentreffen, in: R. Carola, Zeitschrift der Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg, 4 (1952) 5, S. 43-45, S. 43: „Sowohl die wissenschaftsorganisatorischen Aufgaben wie das Bedürfnis, über die gegenwärtige Wissenschaftssituation und ihre methodischen Möglichkeiten ins Gespräch zu kommen, ließen eine solche Vereinigung gerechtfertigt erscheinen. Sie sieht darüber hinaus ihre Aufgabe darin, die Verbindung mit der im Frühjahr 1951 in Florenz gegründeten internationalen Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft zu pflegen, die Verbindung zu den Nachbarphilologien herzustellen und sich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses anzunehmen.“

42 Vgl. dazu H. Motekat, Germanistentagung in Heidelberg 26.-29. Sept. 1951, in: Muttersprache, 1952, S. 44-47 und J. Trier, Die Germanistentagung in Heidelberg, in: Wirkendes Wort, 2 (1951/52), S. 123-127.

43 J. Trier, Germanistentagung (Anm. 42), S. 125. – 1959 wurde die Satzung der VdHG in § 1 indes wie folgt präzisiert: „Ordentliche Mitglieder sind Germanisten und Germanistinnen, die an Hochschulen des deutschen Sprachgebiets oder als Deutschsprachige an anderen Hochschulen tätig sind, und zwar die Habilitierten und Habilitanden und solche, die entsprechende wissenschaftliche Leistungen aufweisen. Außerordentliche Mitglieder sind die übrigen Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeiter. Gastmitglieder sind ausländische Kollegen und Kolleginnen an nicht deutschsprachigen Hochschulen.“

44 J. Trier, Germanistentagung (Anm. 42), S. 126.

mit der in Heidelberg gegründeten Vereinigung deutscher Hochschulgermanisten korporativ zu einem Gemeinsamen, die ganze Germanistenschaft darstellenden Verband vereinigen.“ Diese korporative Vereinigung wurde auf dem Germanistentag in Münster vom 12. bis zum 18.9.1952 in Gestalt des neuen Germanistenverbands vollzogen⁴⁵ – sie besteht in dieser Struktur bis heute.

Überlegungen zu einer unabhängigen Verbandsbildung scheint es jedoch nicht allein bei den Hochschulgermanisten, sondern auch bei den Deutschlehrern gegeben zu haben. In einem Schreiben an die Landesverbände wies der zweite „Vorsitzer“ – so lautete die offizielle Bezeichnung – des neuen DGV, Robert Ulshöfer, darauf hin, dass „die Geschichtslehrer, die Religionslehrer, die Schulgeographen, die Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften eigene Verbände geschaffen“ hätten, „die innerlich der Universität eng verbunden, in der Organisation jedoch von ihr unabhängig sind. Auch der Deutschunterricht muss seine Besonderheit gegenüber der germanistischen Wissenschaft betonen.“⁴⁶ 1958 bezeichnete er in einer Ansprache die – im Einzelnen nicht genannten – Gegensätze „zwischen den Anhängern eines selbständigen Hochschulverbandes und denen eines selbständigen Verbandes der Deutschlehrer“ zwar als überwunden, fügte aber hinzu: „Das Bekenntnis der Deutschlehrerschaft zum Gesamtverband bedeutet nicht Preisgabe der Eigengesetzlichkeit des Faches; es ist vielmehr ein Bekenntnis zu dem Geiste der Wissenschaft als seiner ursprünglichen und tiefsten Wurzel.“⁴⁷

In welcher Stellung sich der neue Verband zur GfDB vor 1933 sah, geht bereits deutlich aus der Satzung hervor, in der es heißt:

*Er nimmt grundsätzlich und sachlich die Aufgaben und Arbeiten des 1912 in Frankfurt a. M. gegründeten Deutschen Germanistenverbandes auf und leitet sie neuen Zielen zu, die sich aus der veränderten geschichtlichen Lage und der Entwicklung von Wissenschaft und Unterricht ergeben.*⁴⁸

Einige Verbandsfunktionäre sprachen sich deutlicher aus,⁴⁹ die Traditionspflege hatte in den ersten Jahrgängen der „Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes“ ihren festen Ort, und der Berliner Ortsverband der Deutschlehrer im DGV bezeichnete sich

45 Vgl. W. Müller-Seidel, Zur gegenwärtigen Lage der Germanistik. Ein Bericht über die Tagung des Deutschen Germanistenverbandes 12.-16. September in Münster, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 26 (1952), S. 536-545. – Auf Details wie die zum Gründungszweck erforderliche Auflösung des Münchner DGV e.V. können wir hier nicht eingehen, Material dazu bei K. Roether, Die Germanistenverbände und ihre Tagungen (Anm. 10), S. 325-328.

46 Undatierte Stellungnahme im Bestand DGV im DLA Marbach, Kasten [Zugangsnummer] 539, Mappe 2.

47 Ansprache des zweiten Vorsitzers, Oberstudiendirektor Dr. Robert Ulshöfer, in: MGW, 5 (1958) 4, S. 6-10, S. 7 und 8. – In der „Hamburger Lehrerzeitung“ (11 (1958) 15, S. 14-15) beklagte zur selben Zeit Walther Vontin, dass die Hochschulgermanisten sich nicht für die Schulgermanisten interessierten – dies sei ein grundlegendes Problem des Germanistenverbandes.

48 Satzung des Deutschen Germanistenverbandes, in: Wirkendes Wort, 1. Sonderheft (1952), S. 116.

49 Vgl. F. Arends, Ansprache zur Eröffnung des Ersten hessischen Germanistentags in Frankfurt am 3. Dezember 1952, in: MGW, 1, 1, S. 7-9, S. 8; „Mit den Aufgaben und Zielen, die sich der Deutsche Germanistentag in Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Schule gestellt und gesetzt hat, führt er die Tradition des 1912 in den Mauern dieser Stadt gegründeten Germanistenverbands fort, eine Tradition, vor der wir uns in dieser Feierstunde an der neuerstandenen, durch den Genius Goethes geheiligten Stätte in Ehrfurcht neigen.“

noch bis zum Beginn der sechziger Jahre als „Gesellschaft für deutsche Bildung (Deutscher Germanistenverband)“.⁵⁰ Dass verbandspolitisch vom neuen DGV keine Modernisierung zu erwarten war, geht schon daraus hervor, dass der „Vorsitzer“ ihn lieber als „Fachgenossenschaft“ bezeichnete und „standespolitische und schulpolitische Fragen“ der Deutschlehrer nicht zum „Kernbereich“ seiner Aufgaben zählte, wenngleich er sie „in kritischen Augenblicken“⁵¹ nicht ausschließen wollte.

Obwohl der Verband gelegentlich über die „sich ständig verschlimmernde Lage des Deutschstudiums an den westdeutschen Universitäten“⁵² Klage führte und auf Initiative Eberhard Lämmerts seit Mitte der sechziger Jahre, systematische Erhebungen über die Studienbedingungen durchführte, um begründete Vorschläge zur Revision des Curriculums der Germanistik zu machen,⁵³ behielt der DGV bis zum Münchner Germanistentag 1966 insgesamt einen zwischen den Mitgliederinteressen einerseits und der Kultusbürokratie andererseits moderierenden und eher konservativen Charakter.

Vom Münchner Germanistentag 1966 zur Gegenwart

Die Vorgeschichte und die Bedeutung des Münchner Germanistentags, der – nicht zuletzt mit der Aufarbeitung der Verbindungen des Fachs zum Nationalsozialismus – eine Zäsur in der Geschichte⁵⁴ und Verbandsgeschichte⁵⁵ der Germanistik markiert, sind im

50 Das geht aus einer Einladung des Berliner Ortsverbands hervor, Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 8, Mappe 1, Schriftwechsel 62-64 (Amtszeit Hugo Moser).

51 J. Trier, Zum Geleit, in: MGv, 1, 1, S. 1-2, S. 1. – Ähnlich äußerte sich der Vorsitzende der Fachgruppe Deutschlehrer: 4., Der Germanistenverband will kein enger Zweckverband einer Fachgruppe sein, sondern eine ‚Gesellschaft für muttersprachliche Bildung‘, die allen im kulturellen Leben Tätigen offen steht.“ R. Ulshöfer, An die Deutschlehrer der Bundesrepublik, in: ebenda, S. 3-4, S. 4.

52 Vgl. Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 8, Mappe 1: Hier befinden sich die Ergebnisse einer Umfrage bei den germanistischen Instituten über die Aufnahmepraxis für die Studenten in den Mittel- und Hauptseminaren. Mappe 2 enthält den Text einer vom Vorsitzenden Wolfgang Kayser entworfenen und auf einem Treffen in Marburg 1957 verabschiedeten Denkschrift zu „der sich ständig verschlimmernden Lage des Deutschstudiums an den westdeutschen Universitäten“. Der Text, in dem es vor allem um „die Erweiterung des Lehrkörpers und den Ausbau der Institute in räumlicher und sachlicher Hinsicht“ geht, wird an alle Universitäten und Kultusministerien verschickt. – Zusammenfassung nach der Aufstellung von Bernd Dammann.

53 Die Fragenliste mit einem Begleitschreiben des Vorsitzenden Hugo Moser vom 5. März 1964 findet sich im Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 12, Mappe 5.

54 Vgl. etwa M. Gärtner, Kontinuität und Wandel in der neueren deutschen Literaturwissenschaft nach 1945, Bielefeld 1997, S. 283.

55 Für den Fachverband der Deutschlehrer hatte sich übrigens dessen zweiter Vorsitzender bereits 1956 deutlich von der GfDB distanziert: „Zu Beginn des 3. Frankfurter Germanistentages 1956 ist es billig, sich die weitreichende Wirkung jener ersten Frankfurter Tage [1912, 1920] zu vergegenwärtigen und zu prüfen, ob und wie diese große Tradition fortgesetzt werden könne. Gewiß nicht dadurch, daß das alte Programm künstlich zu neuem Leben erweckt wird. Die Kulturkundebewegung der zwanziger Jahre gehört ebenso wie das Programm einer deutschen Bildung der Vergangenheit an. Auch wenn beide nicht vom Nationalsozialismus für dessen Ideologie mißbraucht worden wären, müßten wir bekennen, daß der Begriff der Bildung keine ethnologische oder ethnographische Begrenzung erträgt. Es gibt keine deutschen Bildung im Gegensatz zu einer französischen, englischen oder italienischen, es gibt jedoch eine Erziehung der Deutschen, der Franzosen usw. zu verantwortungsbereiten Menschen.“ In: MGv, 3 (1956) 4, S. 6-9, S. 6.

Kontext der 1968er-Bewegung⁵⁶ hinreichend dokumentiert und bearbeitet⁵⁷ und brauchen hier nicht dargestellt zu werden. Der Münchner Germanistentag leitete zwar eine umfassende politische und fachliche Neuorientierung der Germanistik ein, bewirkte aber keine Reform des Verbandes selbst. Die verbandspolitische Modernisierung scheint ganz entscheidend eine Leistung des Münchner Germanisten Walter Müller Seidel gewesen zu sein, der im Oktober 1968 gemeinsam mit Eberhard Lämmert die Leitung des DGV übernahm. Müller-Seidel kündigte die fällige Reform in einem Rundschreiben an, in dem es heißt:

Daß auch die Satzungen selbst – des Gesamtverbandes wie der Vereinigung der Hochschulgermanisten – zu ändern waren, wurde mehrfach gefordert, zuletzt 1968 in Berlin. In der 1952 beschlossenen Satzung wird betont, daß der deutsche Germanistenverband ‚grundsätzlich und sachlich‘ die Aufgaben des 1912 in Frankfurt gegründeten Verbandes wahrnehme. Niemand in unserer Vereinigung wird vermutlich im Jahre 1972 ein derartiges Bekenntnis bekräftigen. Mit der Entfernung solcher und verwandter Sätze ist es aber nicht getan. Die Aufgaben des Verbandes, der Fachgruppen wie ihres Verhältnisses zu einander waren auf Grund der völlig veränderten Situation neu zu durchdenken. Das ist in zahlreichen Beratungen des Vorstandes geschehen.⁵⁸

Im Januar 1969 schlug Müller-Seidel dem Vorstand der Vereinigung der Hochschulgermanisten ein umfassendes Reformprogramm⁵⁹ vor, dessen wichtigste Elemente waren:

- Neufassung der Satzung des DGV;
- arbeitsökonomische Verbesserung der Vorstandsarbeit durch Ressortaufteilung;
- Einführung einer jährlich abzuhaltenden Konferenz aller germanistischen Institute, die Verbindungsleute zum Vorstand benennen sollen;⁶⁰
- Neukonzeption der „Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes“⁶¹

56 Vgl. dazu J. Schönert, *Versäumte Lektionen? 1968 und die Germanistik der BRD in ihrer Reformphase 1965-1975*, in: <http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez-id=12169&ausgabe=200808> (1.11.2014).

57 Vgl. die Stellungnahmen von Beteiligten: O. Conrady, *Miterlebte Germanistik. Ein Rückblick auf die Zeit vor und nach dem Münchner Germanistentag von 1966*, in: *Diskussion Deutsch* 19 (1988), S. 127-143; E. Lämmert, *Der Weg nach München*, in: *Mitteilungen des Marbacher Arbeitskreises für Geschichte der Germanistik*, 21/22 (2002), S. 19-25; E. Lämmert, *München 1966. Ein Ort der Selbstprüfung für die Germanistik – und München 2004?*, in: *Germanistik in/und/für Europa Faszination – Wissen. Texte des Münchener Germanistentages 2004*. Im Auftrag des Deutschen Germanistenverbandes hrsg. von K. Ehlich, Bielefeld 2006, S. 161-168; W. Müller-Seidel, *Zur Literaturwissenschaft der sechziger Jahre – Ein Erinnerungsbericht*, in: ebenda, S. 169-177. – Vgl. dazu auch P. Boden, „1968“ – eine Krise mit Profil. Oder: Wieviel Einheit braucht das Fach?, in: *MGV*, 46 (1999) 1, S. 10-20 und dieselbe: *Reformarbeit als Problemlösung. Sozialgeschichtliche und rezeptionstheoretische Forschungsansätze in der deutschen Literaturwissenschaft der 60er und 70er Jahre – eine Vorbemerkung und drei Interviews*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur*, 19 (2003), S. 111-170.

58 Vgl. dazu das undatierte Rundschreiben von Müller-Seidel Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 11, Mappe 4. – Vgl. den Entwurf einer Neufassung der Satzung des DGV in: *MGV*, 19 (1972) 2, S. 1-2.

59 Vgl. Protokoll über die Sitzung des Vorstands der VdHG vom 10./11.1.1969, Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 18, Mappe 1. Hiernach die folgenden Angaben.

60 Die erste dieser Konferenzen fand 1969 in Marbach statt, vgl. das Protokoll der Konferenz der Vorstände der Germanistischen Institute bzw. deren Vertreter am 14./15. Juli 1969 in Marbach/Neckar. Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 11, Mappe 4.

61 Zur Neukonzeption der „Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbands“ wurde ein Redaktionsausschuss

- mehr Eigenständigkeit, aber auch intensivere Zusammenarbeit der Fachverbände Hochschul- und Schulgermanisten im DGV;⁶²
- statt der ‚großen Kongresse‘, die ihre Funktion weitgehend eingebüßt hätten, sollten Kommissionen bzw. Arbeitsgruppen eingerichtet – bzw. die bestehenden finanziell abgesichert – werden⁶³; sie sollten selbständig arbeiten und für den Vorstand Vorschläge zur Beschlussfassung erarbeiten.

Für drei dieser Gruppen beantragte Müller-Seidel bei der Volkswagen-Stiftung eine Finanzierung: die von Monika Böse geleitete Arbeitsgruppe „Sprachbarrieren“,⁶⁴ die von Ulrich Gaier geleitete Arbeitsgruppe „Hochschuldidaktik“,⁶⁵ die u.a. mit einflussreichen Konzepten zur Gestaltung des Grundstudiums hervortrat, und die von Siegfried Grosse geleitete Arbeitsgruppe „Kontaktstudium“.⁶⁶ Die von Eberhard Lämmert geleitete Kommission für Studienreform erarbeitete Vorschläge für Rahmenvereinbarungen zur Studien- und Prüfungsreform, welche die Grundlagen für erfolgreiche Verhandlungen mit der Kultusministerkonferenz und der Westdeutschen Rektorenkonferenz bildeten. Von langfristiger Bedeutung war schließlich die von Müller-Seidel und Lämmert erreichte

eingesetzt, der paritätisch aus Vertretern der beiden Fachgruppen zusammengesetzt war. Die Ergebnisse der Beratungen trug Eberhard Lämmert im Oktober 1972 vor; der Vorstand beschloss, das neue Konzept der Mitteilungen mit Heft 4/1972 zu beginnen. Vgl. Protokoll der Sitzung des Vorstandes des Deutschen Germanistenverbandes vom 13. u. 14. Oktober 1972 in Münster, TOP 2. Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 18, Mappe 1. – In einem programmatischen Vorwort zu Heft 4/1969 der „Mitteilungen“ wies Müller-Seidel auf den erhöhten Kommunikationsbedarf angesichts der vielen hochschul- und fachpolitischen Reformvorschläge hin und kündigte an, dass die „Mitteilungen“ in Zukunft auch hochschulpolitische Nachrichten und Reformvorschläge abdrucken würden. Vgl. W. Müller-Seidel, Zur Information, in: MGV, 16 (Dezember 1969) 4, S. 1-2; Vgl. ibd. S. den redaktionellen Vermerk: S. 6 „Unser derzeitiger Erster Vorsitzter, Herr Müller-Seidel, wird sich, wofür wir ihm herzlich danken, dieses Teils unseres Mitteilungsblatts besonders annehmen.“

- 62 Im Kontext dieser Überlegungen scheint Müller-Seidel sich auch bei anderen Fachverbänden über die Modalitäten der Zusammenarbeit mit ihren Lehrerverbänden erkundigt zu haben. Für den „Verband der Historiker Deutschlands“ antwortete dessen Vorsitzender Theodor Schieder am 27.11.1969: „der Verband der Geschichtslehrer ist völlig selbständig, ist aber im ständigen Ausschuss des Verbands der Historiker stets durch seinen Vorsitzenden vertreten.“ Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 11, Mappe 4.
- 63 In einem Antrag auf Finanzierung von Arbeitsgruppen des DGV schrieb Müller-Seidel am 17.4.1970 an die VW-Stiftung, dass „Tagungen im alten Stil immer weniger als zeitgerecht angesehen werden. Zugleich waren sie bisher die fast einzigen Formen einer regelmäßigen Fortbildung für Lehrer an höheren Schulen. Der Vorstand der Fachgruppe der Hochschulgermanisten ist einhellig zu der Auffassung gelangt, daß andere Formen zu entwickeln sind und daß die herkömmlichen Kongresse an Bedeutung verlieren. Aus diesem Grunde wurden Arbeitsgruppen mit begrenzten Teilnehmerzahlen gebildet, sie sind in der zurückliegenden Zeit schon auf verschiedenen Gebieten tätig geworden, und wir erachten eine solche Tätigkeit im Augenblick schon deshalb für geboten, weil die Grundlagen des Faches neu durchdacht werden müssen, was alles bei Massenveranstaltungen eher verhindert als gefördert wird.“ Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 11, Mappe 3.
- 64 Die Arbeitsgruppe wurde 1968 in Berlin auf Wunsch der Studentenschaft gebildet. Vgl. dazu Müller-Seidel (Anm. 63). – Vgl. U. Böse, Arbeitsbericht der Kommission „Sprachbarrieren“, in: MGV 17, 4, S. 6-8.
- 65 Die Arbeitsgruppe konstituierte sich 1969 während einer Konferenz aller germanistischen Institute in Marbach, mit der Leitung wurde Ulrich Gaier (Konstanz) betraut. Vgl. U. Gaier, *Probleme der Hochschuldidaktik*. Ein Bericht, in: MGV, 19 (1972) 2, S. 2-10 und U. Gaier (Hrsg.), Diskussion Didaktik im Deutschen Germanisten-Verband. Im Auftrag des Arbeitskreises Hochschuldidaktik, Tübingen 1975. – Aus dieser Arbeitsgruppe gingen auch die beiden Bände mit Beispielen zur Reform der Einführungskurse hervor, vgl. H. Müller-Solger (Hrsg.), Modelle der Praxis. Einführung in das Studium der Literaturwissenschaft, Tübingen 1972; H. Sitta (Hrsg.), Konzeptionen linguistischer Grundkurse. Für die Projektgruppe „Sprachwissenschaftlicher Grundkurs“ im Arbeitskreis für Hochschuldidaktik des Deutschen Germanisten-Verbandes, Tübingen 1972.
- 66 Vgl. S. Grosse, Bericht über die Ergebnisse des Arbeitskreises für das Kontaktstudium, in: MGV, 17 (1970) 2, S. 4-5.

Einrichtung einer „Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik“,⁶⁷ die der Wissenschaftshistoriographie der Geisteswissenschaften in Deutschland seit Mitte der achtziger Jahre unter Leitung von Christoph König zu internationalem Ansehen verholfen hat.

Die von Müller-Seidel eingeleitete Modernisierung und Professionalisierung der Verbandsarbeit wurde von seinen Nachfolgern konsequent weitergeführt⁶⁸ – begünstigt von der hochschulpolitischen Reformära, die bis in die achtziger Jahren andauerte, bis Sparpolitik und New Public Management sie ablösten. Als Resultat dieser Reformära konstatierte Jörg Schönert, es sei in der Germanistik „zu einem tiefgreifenden und folgenreichen Wandel im Selbstverständnis und der Organisationsform der Disziplin gekommen. Aus der nationalkulturell begründeten und nationalphilologisch geprägten Textwissenschaft könnte sich eine interphilologische, medien- und kulturwissenschaftlich orientierte Disziplin entwickeln.“⁶⁹ Der DGV entwickelte sich in dieser Phase zu einem modernen politischen Fachverband, der sich von vergleichbaren Fachverbänden nur dadurch unterscheidet, dass er Deutschlehrer und Hochschullehrer gemeinsam vertritt – ein Alleinstellungsmerkmal, das keine Diskussionen mehr auslöste.

In den achtziger Jahren entstand jedoch eine neue Problemsituation für die Germanistik, die bis heute fortwirkt. Die Bildungsexpansion mit der Vervielfachung der Abiturientenquoten und der Verdopplung der germanistischen Professorenstellen mit einer entsprechenden Erhöhung der Forschungskapazitäten führte zu einem beispiellosen „Prozeß der personellen, fachlichen und institutionellen Ausdifferenzierung“⁷⁰ des Fachs. Unter

67 Karl Otto Conrady berichtet, dass unter den Vorschlägen des Stimbekhofener Kreises zur Tagesordnung des Germanistentags in München 1966 auch die „Errichtung einer Arbeitsstelle zur kritischen Erforschung der Geschichte der Germanistik und ihrer Nachbarwissenschaften“ war, vgl. K. O. Conrady, *Miterlebte Germanistik* (Anm. 57), S. 139. – Müller-Seidel erwähnt eine „Arbeitskonferenz im Juli 1969, auf der die Vertreter der germanistischen Institute der Bundesrepublik beschlossen, auf die Errichtung eines Archivs für Geschichte der Germanistik in Verbindung mit dem Marbacher Museum und seinem Literaturarchiv hinzuwirken“, W. Müller-Seidel, *Geschichte der Germanistik. Zur Begründung einer Arbeitsstelle in Marbach am 14. April 1972*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft*, 17 (1973), S. 584-588. – Vgl. auch W. Müller-Seidel, *Zur Eröffnung einer Arbeitsstelle für Geschichte der Germanistik*, in: *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972*. In Verbindung mit H. Fromm und K. Richter hrsg. von W. Müller-Seidel, München 1974, S. 653-656, S. 653. – Vgl. schließlich Eberhard Lämmert: „Walter Müller-Seidel hat während seines Vorsitzes im Germanistenverband mit Unterstützung des Vorstandes den Weg dazu geöffnet, am Deutschen Literaturarchiv in Marbach im Jahr 1972 eine ‚Arbeitsstelle zur Erforschung der Geschichte der Germanistik‘ zu etablieren.“, in: P. Boden, *Reformarbeit* (Anm. 57), S. 153-154.

68 Vgl. *Deutscher Germanistenverband, Vereinigung der Hochschulgermanisten, Protokoll der Vorstandssitzung vom 26. Mai 1972*: „Zu Beginn der Sitzung würdigt der neue Vorsitzende, Professor Lämmert, die Arbeit und die Initiativen des bisherigen Vorstandes; er betont insbesondere die für die Verbandsarbeit richtungsweisenden Impulse des bisherigen Vorsitzenden, Professor Müller-Seidel; der neue Vorstand verstehe seine Aufgabe als Fortsetzung und Intensivierung der von Müller-Seidel begonnenen Aktivitäten.“ Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 18, Mappe 1.

69 J. Schönert, *Germanistik – eine Disziplin im Umbruch? Zur disziplinären Entwicklung der Germanistik in den neunziger Jahren (am Beispiel der germanistischen Literaturwissenschaft)*, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 40 (1993) 3, S. 15-24, S. 15.

70 B. Zymek, *Historisch beispiellos einflußreich? Schul- und hochschulstrukturelle Eckdaten einer Wissenschaftsgeschichte der Germanistik in der Bundesrepublik Deutschland während der siebziger Jahre*, in: S. Vietta, D. Kemper (Hrsg.), *Germanistik der siebziger Jahre. Zwischen Innovation und Ideologie*, München 2000, S. 101-128.

den Konsequenzen dieses Prozesses sollen hier abschließend nur die verbandspolitisch relevanten hervorgehoben werden. Im Zuge der sich seit Ausgang des 19. Jahrhunderts kontinuierlich vollziehenden Veränderung des Berufsbildes des Deutschlehrers⁷¹ konstituierte sich bereits 1974 das *Symposium Deutschdidaktik*, das 1989 als Verein gegründet wurde und mit seinen Tagungen einen eigenen Verband bildet.⁷² In den achtziger Jahren konstituierten sich daneben eine ganze Reihe interdisziplinärer Vereine, die ihre Mitgliedschaft zu einem beträchtlichen Anteil aus der Germanistik rekrutieren: 1983 wurde der *Mediävistenverband* gegründet, 1985 die *Gesellschaft für Film und Fernsehwissenschaft*. 1986 wurde der Vorstand der DGV darüber unterrichtet, dass es auf dem Gebiet der interkulturellen Sprach- und Literaturwissenschaft die *Gesellschaft für interkulturelle Germanistik*, die *Fachgruppe Deutsch als Fremdsprache* und den *Arbeitskreis Deutsch als Fremdsprache* gebe.⁷³ Diese und andere Vereins- bzw. Verbandsgründungen sind Indikatoren einer bis heute anhaltenden Differenzierung⁷⁴ die durch den Konkurrenzdruck bei der Bewerbung um Stellen, Drittmittel und Graduiertenkollegs noch erheblich verstärkt und beschleunigt wurde. Da in all diesen Verfahren auf Innovation gesetzt wird, verstärken sich die zentrifugalen Kräfte des Fachs seit den achtziger Jahren kontinuierlich; befürchtet werden eine Enthomogenisierung und ein Identitätsverlust des einst philologischen Fachs.⁷⁵ Ob der Deutsche Germanistenverband denselben Bedeutungsverlust erleiden wird wie das Fach, ist nicht abzusehen.

71 Vgl. dazu H. Titze, Die soziale und geistige Umbildung des preußischen Oberlehrerstandes von 1870 bis 1914, in: Zeitschrift für Pädagogik, 14. Beiheft (1977), S. 107-128.

72 In der verbandseigenen Vereinsgeschichte heißt es, das SDD „sollte eine Ergänzung, keine Konkurrenz zum Germanistenverband darstellen“, vgl. http://symposion-deutschdidaktik.de/fileadmin/dateien/downloads/verein/werwirsind/SDD_Vereinsgeschichte.pdf (29.8.2014). – De facto konkurrieren Deutschdidaktiker und Germanisten bei der Einwerbung (und gelegentlich auch bei der Besetzung) von Stellen. Zum Verhältnis von Germanistik und Deutschdidaktik vgl. Jörn Brüggemann: Deutschdidaktik und Germanistik. Analyse einer umstrittenen Beziehung. In: Frederking, Volker/Krommer, Axel/Meier, Christel (Hrsg.): Taschenbuch des Deutschunterrichts. Band 3. Baltmannsweiler: Schneider Verlag 2014, S. 143-76.

73 Brief des Vorsitzenden der Fachgruppe „Deutsch als Fremdsprache“ an den DGV vom 24.2.1986, Bestand DGV, DLA Marbach, Kasten 18, Mappe 5.

74 Vgl. dazu J. Schönert, Germanistik in den 1990er Jahren – eine Disziplin auf der Suche nach ihrer Identität, in: B. Cha; S. J. Schmidt (Hrsg.), Interkulturalität. Theorie und Praxis. Deutschland und Korea, Münster 2004, S. 71-79 und den ausgezeichneten Essay von H. Dainat, Die Germanisten in Europa: ratlos. Über disziplinäres Driften in Zeiten der Studien- und Hochschulreform, in: G. Bollenbeck; W. ‚Wara‘, Wende (Hrsg.), Der Bologna-Prozess und die Veränderung der Hochschullandschaft, Heidelberg 2007, S. 89-103.

75 Vgl. dazu M. Lepper, Wie kann man Geschichte der Germanistik nach 1945 schreiben?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur, 37 (2012), S. 476-499, S. 479. „Kaum eine andere Gruppe geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen hat in der Phase nach 1945 stärkeren Theorie- und Methodenimport betrieben, massivere Zentrifugaleffekte gezeigt als die neueren Philologien – und unter ihnen, nicht zuletzt aufgrund institutioneller Gewichtsverhältnisse, in besonderem Maße die germanistische Literaturwissenschaft.“